

Selbstbewusstsein statt Isolation



Liebe Leserin, lieber Leser, wie wird oder wie sollte die Zahnmedizin in Zukunft positioniert sein? Diese Frage stellen sich auch die verschiedenen politischen Kommissionen, die Vorschläge für immer neue Gesundheitsreformen erarbeiten. Auf das Gerücht, die Zahnmedizin könne schrittweise aus der gesetzlichen Krankenversorgung ausgegliedert werden, kommen bereits erste ermunternde Rückmeldungen von einzelnen Standesorganisationen. Ist dies tatsächlich der richtige Weg? Sicher, bei der Suche nach Möglichkeiten der Ausgabenreduktion stößt man auch auf den Kostenfaktor Zahnmedizin mit einem Sparpotenzial von knapp 9 % der Gesamtausgaben. Aber ist eine Ausgliederung wirklich sachgerecht und sinnvoll?

Zugegeben, auf den ersten Blick gibt es wichtigere Körperteile als die Zähne. Zweifelsohne muss bei knappen Budgets der Finanzierung von lebensrettenden Eingriffen der Vorzug gegeben werden. Aber glücklicherweise müssen nicht alle Patienten zum Kardiologen gehen oder eine onkologische Therapie ertragen. Jedoch hat hier zu Lande jeder Mensch mehr oder weniger kontinuierlich Kontakt mit Zahnärzten, und zwar von der Kindheit bis zum Lebensende. Offensichtlich wird der Betreuung nicht lebensnotwendiger Körperteile von fast 100 % der Bevölkerung eine stattliche Bedeutung beigemessen, denn die Gruppe der Zahnärzte macht immerhin 20 % der gesamten Ärzteschaft aus.

Neben den traditionellen Aufgaben sind für die Zahnarztpraxis der Zukunft noch erhebliche Dienstleistungsnischen zu entwickeln. Schließlich manifestieren sich viele systemische Erkrankungen zunächst in der Mundhöhle, und Zahnärzte erreichen einen höheren Anteil der Bevölkerung als Hausärzte. Somit könnten wir uns sehr viel stärker medizinisch orientieren und insbesondere in der Kinder- und Alterszahnheilkunde zu kontinuierlichen Ansprechpartnern entwickeln, die nicht nur Zahnschäden behandeln. In der Alterszahnheilkunde warten etliche medizinische Probleme auf uns, die weit über die Erhaltung der Kaufähigkeit hinausgehen. Außerdem genießt die Zahnmedizin eine konkurrenzlose

Vorbildfunktion in der Prävention. In kaum einem anderen Fachgebiet sind präventives Denken und Handeln so umfassend implementiert wie bei uns, obwohl noch immer Platz für mehr da ist. Haben wir damit nicht eigentlich mehr zu verlieren als zu gewinnen?

Eine medizinische Versorgung, die Auge, Mund, Nase oder Füße ausschließt, ist nicht mehr vollständig. Zusätzlich besteht das Risiko der Entakademisierung und der gewerblichen Einordnung unserer Dienstleistungen außerhalb der sonstigen medizinischen Bahnen. Die solidarisch finanzierte zahnmedizinische Grundversorgung muss viel stärker als bisher als medizinische Teildisziplin positioniert werden, wollen wir unsere Bedeutung nicht verlieren. Dazu ist es aber auch notwendig, dass medizinische Anteile in Aus- und Weiterbildung eine stärkere Rolle spielen. Lediglich bei den restaurativen Maßnahmen bietet es sich an, für Selbstbeteiligung und Eigenverantwortung zu plädieren, da hier der Patient eher seinen individuellen Bedarf an Kaukomfort und Ästhetik definieren kann. Wir leben in Zeiten starker Veränderungen. Jetzt kommt es darauf an, ob wir uns in Richtung Fachärzte für orale Erkrankungen oder gewerbliche Dienstleister für Kaufunktion und Ästhetik entwickeln. In jedem Fall sind alle bis auf die in der Veterinärmedizin tätigen Zahnärzte auch Humanmediziner im umfassenden Sinne.

Ihr



Prof. Dr. Michael J. Noack
Chefredakteur